

FLORA UND DIE STARKEN MÄNNER



Die Patienten: schwere Jungs, tätowiert, knallhart, drogensüchtig, im Knast. Ihre Therapeutinnen: zwei schwarze Hundedamen mit Schlappohren und treuherzigen Augen. Eine ungewöhnliche Therapiestunde in der Justizanstalt Favoriten mit ungeahnter Wirkung.

NACHGESPÜRT VON URSEL NENDZIG, FOTOGRAFIERT VON STEFAN KNITTEL



KNOPFAUGEN, SCHLAPPOHREN
Flora (li.) und ihre Jungs.
Die Zuneigung der erfahrenen
Therapiehündin ist bedingungs-
los. Emily (re.) ist jünger,
quirrliger und derzeit noch
„in Ausbildung“.

Fühlt sich jemand gut für eine Nein-Übung? Der im schwarzen Jogger streckt als Einziger die Hand. Die ist dick und zittert leicht. Er sieht ein bisschen verwirrt und verwahrlost aus. Er hat eine Brille, hinter deren Glas sein Gesicht schmaler wirkt, als es ist, und einen dicken Bauch. Und doch, es könnte schlimmer sein. Man hat mit härteren Jung gerechnet. Hier, im Gefängnis. Und hier, bei den drogensüchtigen Rechtsbrechern. Zehn Männer sitzen im hellen Dachzimmer und formen mit ihren Stühlen einen Kreis. An der Wand ist ein Plakat aufgehängt, mit Filzstift sind Verhaltensregeln

aufgeschrieben. Unter „Keine sexistischen und rassistischen Bemerkungen“ hat jemand einen Penis gemalt.

Vorne, gleich neben dem Flipchart, sitzt der mit dem schwarzen Jogger und streckt immer noch die Hand. Na gut, sagt Birgit Stetina, er soll sich einen Partner für die Nein-Übung suchen. Sie leitet diese Tiertherapiestunde, zusammen mit Ursula Handlos. Die Hand fällt aus der Luft herab, um sich gleich wieder auszustrecken, diesmal zeigt sie in den Sitzkreis. Auf den mit dem gestreiften Pullover, der da sitzt und versucht, sein Gesicht unter dem Schild seiner Kappe und sich selbst hinter

verschränkten Armen zu verbergen. Was ihm nicht gelingt. Er muss ran, dem schwarzen Jogger als „Coach“ bei der Nein-Übung helfen.

Flora und Emily sind bisher zwischen den Stühlen herumgestreut, haben Finger abgeleckt, sich streicheln lassen und ihre Schnauzen in verschränkte Hände geschoben. Jetzt haben sie bemerkt, dass ihr Einsatz gekommen ist, und wedeln aufgeregt mit ihren Schwänzen. Beide sind schwarz, beide haben Schlappohren und Knopfaugen. Flora, sie ist zwar die kleinere, aber ältere und erfahrenere Hündin, macht mit den beiden Männern die Nein-Übung.





Ursula Handlos erklärt die Übung. Sie funktioniert so: Flora soll herkommen – „Flora, komm her!“ –, sich dann vor ihn hinsetzen – „Flora, sitz!“ Ein Leckerli wird auf den Boden gelegt, dabei der Hündin mit erhobenem Zeigefinger und tiefem Blickkontakt gesagt, dass sie den Hundekeks nicht nehmen soll – „Nein!“ Erst auf Befehl – „Flora, nimm!“ Dabei wird er von seinem „Coach“, dem ausgewählten Mitpatienten, beobachtet und, falls notwendig, unterstützt. Die Übung gelingt. „Feeein“, sagt der mit dem schwarzen Jogger, tätschelt Floras Flanke – und alle lachen. „Feeein“ ist so etwas wie der Dauerschmäh der Therapiestunde. Wann immer jemandem etwas gelungen ist, Mensch oder Hund, fällt das Wort. Je höher und lieblicher die Stimmlage, desto lauter das anschließende Gelächter.

Der mit der Glatze lacht auch und will Flora den Kopf streicheln, aber die hat jetzt keine Lust auf Streicheln und dreht



BERUHIGENDE SIGNALE

Psychologin Birgit Stetina erklärt, welche Signale die Hunde aussenden, um ihr Gegenüber zu beruhigen. Das scheint auch Flora zu interessieren.



BEZIEHUNGSARBEIT

Die Patienten, drogensüchtige Rechtsbrecher, sind ganz vernarrt in die Hunde. In der Therapiestunde wird nebenher gespielt und gestreichelt (ganz li. und u.).



sich weg, bevor seine Finger ihren Kopf berühren. Birgit Stetina sagt schnell: „Schade. Aber vielleicht klappt es das nächste Mal.“

Birgit Stetina und Ursula Handlos haben zusammen mit Kolleginnen der Wiener Fakultät für Psychologie das Konzept der „MTI“ entwickelt, der „Multiprofessionellen Tiergestützten Intervention“. Multiprofessionell, weil Ursula Handlos Pädagogin ist, Birgit Stetina klinische Psychologin. Und Emily und Flora sind eben Hündinnen. Einmal in der Woche sind sie hier im Gefängnis und arbeiten mit den Männern, den drogenabhängigen Rechtsbrechern. Zehn Wochen insgesamt.

„Die Nein-Übung ist wichtig“, sagt Birgit Stetina. Weil das Grundproblem von Drogensüchtigen nun einmal ist, dass sie nicht Nein sagen können. Das wird mit den Hunden in der Tiertherapiestunde trainiert. Gesprochen wird zehn Sitzungen lang nur über die Hunde, nicht über die

Probleme der Männer selbst. Die bearbeiten sie dabei ganz von alleine. „Durch die Übungen mit den Hunden erarbeiten sich die Insassen emotionale und soziale Kompetenz“, sagt Birgit Stetina. Vor allem die Gefühlswelt der Patienten ist arg gefordert. „Die meisten haben eine starke Emotionsüberflutung nach der Therapie.“ Für viele Drogensüchtige sei es das erste Mal seit langem, dass sie wieder lachten, erzählen Birgit Stetina und Ursula Handlos. „Sie müssen auch erst wieder lernen, einen Selbstwert zu haben, wenn sie nüchtern sind.“ Und Dinge wie Kopfweg oder eine Erkältung auszuhalten. Das haben sie lange nicht gespürt.

Voll bei der Sache

Birgit Stetina malt Symbole an die Tafel, es geht um so genannte Calming Signals, beschwichtigende Signale, sagt sie. Sie teilt kopierte Zettel aus, die Männer nehmen sie, sagen artig Danke und studieren

angestrengt die Bilder von Hunden, die darauf zu sehen sind. Jetzt sollen sie sagen, wodurch die Hunde auf den Bildern ihre Signale aussenden. Einer streckt die Hand in die Luft, es ist wieder der mit dem schwarzen Jogginganzug. „Der Hund dreht den Kopf zur Seite“, sagt er. Richtig. Er lächelt. Sie reden über diese Signale, Ausweichen, Hecheln, Naselecken. Die meisten grübeln und schauen auf die Arbeitsblätter. Einer geht raus, Kopfweg. Ein anderer starrt auf einen unbekanntem Punkt, irgendwo vor seinem Gesicht. Er ist mit Tabletten ruhig gestellt, er ist schizophren und außerdem auf Entzug. Nur wenn es um die Hunde geht, wacht er auf. Die Übungen absolviert er problemlos. „Er hätte großes Potenzial“, sagt Ursula Handlos. Dabei zuckt sie mit den Schultern und schiebt die Augenbrauen zusammen.

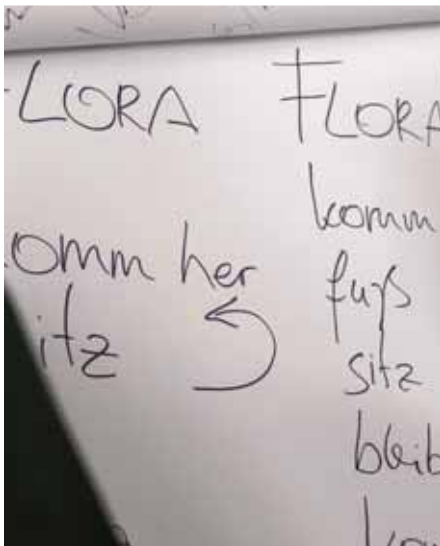
Jetzt möchte der mit der Glatze eine Übung probieren. Er muss erst die Befehle in der richtigen Reihenfolge aufsagen. „Flora, komm her, Fuß, sitz, bleib, komm her, bleib.“ Er zählt die Befehle an seinen Fingern ab und schaut konzentriert Richtung Decke. „Dann loben und auf der Seite streicheln.“ „Sehr gut“, sagt Birgit Stetina. „Na sicher sehr gut“, kommt es von dem mit der Glatze zurück, als er sich in seinem Stuhl zurücklehnt und die Arme hinter dem Kopf verschränkt. Jetzt soll er sich einen Partner suchen und die Übung echt, also mit Hund machen. Er stellt sich in die Mitte des Stuhlkreises, sein „Coach“ dicht hinter ihn. Die Übung klappt auf Anhieb, Therapiehündin Flora ist voll bei der Sache. Die beiden, Glatze und sein

NEIN!

Die einzelnen Schritte der „Nein-Übung“ sind auf dem Flipchart aufgeschrieben. Viele Patienten müssen das Nein-Sagen erst wieder erlernen.

BEI FUSS!

Flora hat Erfahrung. Sie ist aufmerksam bei der Sache. Für jede gelungene Übung gibt es eine Belohnung. Ist sie müde, kann sie sich zurückziehen.





VON HUNDEN LERNEN

Flora und Emily sind der Mittelpunkt jeder Sitzung. Gesprochen wird immer nur über die Hunde.

Partner, schlagen ein. Jetzt soll der Hund eine Belohnung bekommen. Glatze streckt Flora ein Hundezuckerl hin und sagt: „Nimm!“ Flora reagiert nicht, er wird nervös. „Sag’s freundlicher“, hilft Ursula Handlos aus. „Niiiiimm, Flora!“, flötet er, das Zuckerl in der tätowierten Hand. Endlich frisst Flora. Die Glatze strahlt übers ganze Gesicht. „Feeein, Flora.“

Bedingungslos

Draußen heult etwas. Alle sind ganz aufgeregt. Was war das? Was war das? Ein Hund? Ein Hund? „Die Teilnehmer sind extrem auf die Hunde fixiert“, sagt Ursula Handlos. Vielleicht, sagt sie, weil sie bedingungslose Zuneigung zeigen – Drogensucht, Verbrecherkarriere, alles egal. „Die Therapiehunde sind ausgebildet. Sie gehorchen auf Worte und Handzeichen“, erzählt sie. Emily ist ihr eigener Hund und „Therapiehündin in Ausbildung“. „Die Hunde sollen Hund bleiben“, sagt sie. „Sie sollen zeigen, wenn ihnen etwas nicht passt.“ Deshalb gibt es auch einen eigenen Raum, in den die Hunde „flüchten“ können, wenn ihnen alles zu

viel wird. Auch für die Hündinnen ist die Therapiesitzung sehr anstrengend. Aber noch sind beide, Emily und Flora, fit.

Das nächste Team ist für die Nein-Übung dran. Dieses Mal mit Emily. Der Blonde, Dünne mit den tiefen Augenringen soll sich einen Partner suchen. Die Übung funktioniert, der Coach muss kaum eingreifen. Trotzdem, auf einmal steigt Emily aus der Übung aus. Der Blonde ist wütend, lässt den Kopf hängen und will sich wieder hinsetzen. Birgit Stetina sagt: „Probieren Sie es noch einmal, diesmal dürfen Sie nicht zweifeln, sie merkt sofort, dass Sie nicht dran glauben.“ Der Blonde beißt sich auf die Unterlippe, verschränkt die Arme. Und sagt schließlich: „Okay, von mir aus.“ Er gibt noch einmal alle Befehle an Emily, laut und deutlich diesmal. Die Übung klappt. Der Blonde

lächelt, Emily bekommt eine Belohnung und leckt ihm aufgeregt die Hand.

Die Sitzung dauert schon länger als die veranschlagte Stunde. Eigentlich ist jetzt Besuchszeit, heilige Zeit für die Insassen. Trotzdem meckert niemand. Der mit der Glatze entschuldigt sich sogar, als er ermahnt wird, weil er sich heimlich in der Ecke eine Zigarette gedreht hat. Jetzt müssen alle sagen, was sie gut gemacht haben. „Ich habe die zweite Übung gut gemacht“, sagt einer. Langsam und zögerlich, die Augen zum Boden gesenkt. „Ich glaube, dass ich meine Übung gut gemacht habe“, sagt ein anderer. Es ist der mit dem schwarzen Jogger. „Sie glauben das nur?“, fragt Ursula Handlos nach. „Sind Sie sich nicht sicher?“ „Oh ja. Die Übung habe ich wirklich gut gemacht“, sagt er. „Feeein“, sagt Ursula Handlos und alle lachen. 🌐

